Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 15

Artikel: Osterblumen und Volksglaube

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637143

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

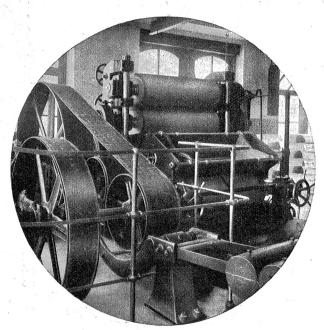
Nun ist die Schokolademasse fertig. Es gilt nun, sie in bestimmte und feste Formen überzuführen. Jede Schokoladesabrik hat deren unzählige. Denn die Konkurrenz zwingt dazu, jede Gebrauchsform aussindig zu maschen, die dem Geschmack und dem praktischen Bedürsnis des konsumierenden Publikums paßt. So wird nun die Schokoladepaska von Arbeitern in die verschiedenen aus verzinntem Beißblech geskanzten und in starke Sisensahmen gesaßte Formen gestrichen und auf den Klopftisch gebracht, woselbst die Formen automatisch auf und nieder geschlagen wersden, damit keine Luftblasen innerhalb der Schokolade entstehen.

Die gefüllten Formen kommen hernach auf mechanisch bewegten Laufbändern in Rühlschränke, die sie während zirka 20 Minuten durchlausen, um dann in die Berpadräume zu wandern, wo sie von den Arbeitern und Arbeiterinnen durch Heraustlopfen entsert werden. Zerhrochene Stücke

flopfen entleert werden. Zerbrochene Stücke wandern wieder in die Reibmaschinen zurück. Die gutsgeratenen aber werden von den Arbeiterinnen in den Berspacksällen in Empfang genommen und dort von geschickten Sänden oder wunderbar gebauten Automaten gewickelt und verpackt.

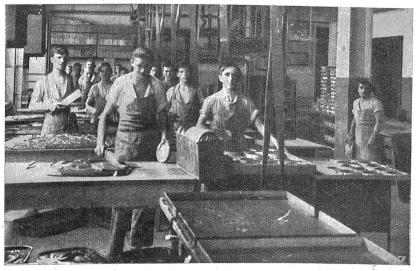
Die Berpadung und Bersendung der Schokolade ist ein eigenes Kapitel. Auf alle möglichen Bedürfnisse und Umstände muß hier Bedacht genommen werden. Die überseeischen Sendungen müssen in Kisten mit Blechfütterung verpackt und luftdicht verschlossen werden, damit die Schokolade auf der Meerfahrt nicht verdirbt. Der Bersenderaum einer Schokoladefabrik gleicht mit seinen Fächern für jeden Weltteil und jedes Land der Erde und seinen Karten und Schiffahrtsplänen an den Wänden recht einem Auswanderungsbureau.

Ein hochwichtiges Rapitel ist wieder das der Reklame. Ganze Fabrikabteilungen sind der Herstellung von Reklameformen und Packungen aller Art für die Schaufenster der



Walzwerk.

Läden reserviert. Wer einmal der Reklame Beachtung schenkt, die von unseren großen Schokolademarken wie Tobler, Suschard, Cailler, Kohler 16. im Ins und Ausland, in Zeis



Die Einformerei.

tungen, Zeitschriften, auf Litfahläulen und Plakatwänden, in Kinderalbums und auf Schülerheftumschlägen in Szene gesett werden, der kann sich die geistige und künstlerische Urbeit zurechtdenken, die von der Propagandaabteilung der Fabrik geleistet wird.

Interessant und aufschlußreich wäre so ein Blid in die Bureaux der kaufmännischen und technischen Direktion einer großen Schokoladefabrik. Tausend Fäden laufen da von diesen Räumen aus in alle Welt hinaus, tausend Bezie-hungen müssen überdacht und geknüpft werden. So ist denn die Schokoladefabrik mit ihren physischen und geistigen Arsbeitsskätten ein kleines, aber interessantes Abbild des großen Weltgetriebes, das die Produktion beherrscht.

Die Abbildungen unseres Aufsates betreffen die Schofolabefabrif Tobler A.-G. in Bern, und die Alisches dazu wurden uns aus dem Verlag der "Zürcher Wochenschau" in Zürich freundlichst zur Verfügung gestellt.

Ofterblumen und Volksglaube.

Eine der ersten Osterblumen, die der Frühlingssonnensschein hervorlockt, ist die weiße Osterblume, das bekannte Busch windröschen, das oft schon im März hauchzart aus seinem weichen Grün herausseuchtet; seine gelbe und weitaus seltenere Abart wird als gelbe Osterblume bezeichnet. Da man in früherer Zeit glaubte, daß die Blüten der zarten Pflanze sich nur bei Wind öffneten, nannte man sie Windröschen oder Buschwindröschen. An sie knüpft sich der Glaube, daß man Kränze der Blüte auf der bloßen Haut tragen sollte, um dadurch Kraft zu gewinnen, vermutzlich deshalb, weil sie eine der ersten Blüten war, die von der Sonne die Kraft zum Erschließen erhalten hatte.

Auch die giftige Rüchenschelle, auch Ruhschelle genannt, ist eine Osterblume, da sie wegen ihrer glockenähnlichen Blütenform auch Osterschelle heißt. Ihr wiederum
wird die Kraft, Wunden zu heisen, zugeschrieben, wie denn
auch Eier, die man mit ihrem Saft grün färdt, heilkräftig
sein sollen. Eine andere der allerersten Frühlingsblumen
gilt gleichfalls als Osterblume und zwar das Maßlieb =
chen, das seine zierlichen, kleinen Blütensterne oft sogar
schon an warmen Wintertagen öffnet. Wohl aus diesem
Grunde war es auch der Frühlingsgöttin geweiht. Ein merkwürdiger Aberglaube knüpfte sich einst an das Maßliebchen,
nämlich der Brauch, daß man am Tage der großen Frühlingsfeier Maßliebchen verzehren mußte, um das Jahr hindurch Appetit zu haben. Außerdem war es aber auch die
Blüte, mit der man den großen Festpokal bekränzte, ehe
aus ihm der erste Segenstrunk getan wurde.



Von der Schokoladefabrikation: Die Ausformerei.

Noch eine Ofterblume loct die Frühlingssonne hervor: die Frühlingsknotenblume oder das Märzbecherlein, das der Volksmund auch als Osterlilie bezeichnet. In schattigen, feuchten Laubwäldern wächst die schneeglöckhenähnliche Blüte schon sehr zeitig im Sahr ans Licht. So ziemlich der einzige Aberglaube, der sich an sie heftet, ist der, daß man drei Blüten pflüden und sich bei jeder einzelnen einen Wunsch benken muß. Der Wunsch berjenigen Blüte, die zuleht welkt, geht dann in Erfüllung. In manchen Gegenden wird auch der Löwenzahn als Ofterblume bezeichnet, ohne daß sich indes ein besonderer Bunfch= oder Schreckglaube an ihn fnüpft. Das einzige, was ihn einigermaßen in Verbindung mit dem Ofterfest bringt, ist die Bezeichnung Wajesch wang (auch Wajefate!), die er in einigen Landstrichen der Schweiz führt, und die im Zusammenhang mit den alten Rult=Ofter= fuchen, den Wajen, stehen soll. (Nat. 3tg.)

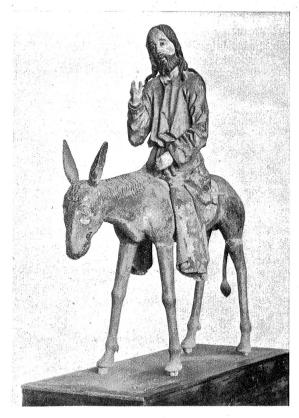
Der Palmsonntag.

Allerlei ichweizerische Bolksbräuche.

Die Karwoche oder die stille Woche eröffnet der Palm= sonntag. An diesem Tage werden in den katholischen Gesgenden der Schweiz die "Palmzweige" geweiht, die in die Kirche gebracht werden. Im aargauischen Freis und Kellers amt bestehen die "Balmen" aus einem mit Bändern, Obst, Stechpalmenkränzchen 2c. geschmückten Tännchen Archiv für Volkskunde von 1905). Im Sar-Bildchen, Stechpalmenkränzchen 20. geschmüdten (Schweiz. Archiv für Bolkskunde von 1905). ganserland werden sie durch Stechpalmenzweige ersett (Archiv 1906), im Taminatal durch die Zweige des "Sevibaumes", Junigerus sabina (Archiv 1903), im Lötschental durch Zweige des Wachholderstrauches (Stebler: "Am Lötschberg"). Man= cherorts bringen die Leute silberglänzende Rätichenzweige der Sahlweit zur Kirche. Der Briefter segnet die "Balmen". Sie werden sorgfältig ausbewahrt, sind sie doch nach dem Bolksglauben für gar manches gut. Gegen Blitzefahr werden sie an einzelnen Stellen des Hauses angebracht, wenn im Sommer ein gefährliches Gewitter naht, einzelne Stücke zur gnädigen Abwendung des Unwetters auf dem Herd versbrannt, wie das z. B. Josef Reinhart in "Silvan Grubers Einsamkeit" bezeugt: "Die Frau erhob sich, als ein neuer Donnerschlag das Haus erzittern machte, nahm einen durren Balmzweig von der Wand, mit einem Blid auf den Bauer sagte sie, als sie die Ture in der Sand hielt, und eine gottergebene Zuversicht lag in ihren Worten: Sie sind gesegnet, ich will noch ein Feuer machen!" Dieser Brauch besteht nicht nur im Kanton Solothurn, sondern auch im aargauischen Frei= und Relleramt (Archiv 1905 und 1917), Luzern, Schwyz, Sargans (Archiv 1906), im Taminatal (Archiv 1903) 1c. Die geweihten "Palmzweige" halten aber auch die bosen Geister vom Sause fern, was schon der St. Galler Chronist Johann Regler (1502-1574) in seiner "Sabatta" bezeugt: "Die palmstuden, so an dem palmtag gesegnet, sind nit allein kreftig für tüfelsche Gespenst..." oder: "werden zu vil zoberen wider gespenst und ungewitter gebrucht". Im Lötschental verbrennt man im Winter, bevor das Vieh eingestellt wird, geweihte "Balmzweige" im Stalle, um Unglud fernzuhalten. Man stedt sie auch in die vier Eden der Grundstücke zur Bertreibung und Fernhaltung von Angeziefer (Archiv 1916). Im Teffin atmet man den Rauch der brennenden Palmzweige ein, um sich vor Ropfweh zu schützen (Archiv 1903). Im Kanton Sankt Gallen segnet man an einzelnen Orten im Frühling den Pflug vor seinem ersten Gebrauch, indem der Bauer ihn mit einem Balmsonntagszweig mit Weihwasser bespritt

und dazu spricht: "An Gottes Segen ist alles gelegen!" Die umstehenden Hausinsalsen sprechen dazu fünf Baterunser (Archiv 1907). Im Emmental soll man am Balmsonntag in den drei höchsten Namen Stechpalmenzweige pflüden, um sie an den Hauseden oder an der Stalltüre zu befestigen, damit die Tiere vor Ungeziefer bewahrt bleiben (Friedli: "Lügelflüh").

In früheren Jahrhunderten liebte man es, d. h. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, in den Kirchen die



Einer der Palmejel im Berner Biftorifchen Mufeum.

biblische Palmsonntagsbegebenheit dramatisch darzustellen-Dabei spielte der Palmesel eine Rolle. Auf einem hölzernen, auf kleinen Rädchen ruhender Esel wurde entweder eine